

Centralorgan für die politischen, religiösen u. Culturinteressen der isr. Cultusgemeinden
in Oesterreich-Ungarn.

Redaction: Wien, II. Bezirk, Hedwiggasse Nr. 2.

Herausgegeben und redigirt von **S. Eibenschütz.**

Administration: Wien, II. Bezirk, Hedwiggasse Nr. 2.

Erscheint am 1. und 15. jedes Monats. — **Abonnementspreis** jährlich für Oesterreich-Ungarn 4 fl. und halbjährig 2 fl., für Deutschland jährlich 8 Mark und halbjährlich 4 Mark, für das übrige Ausland jährlich 10 Francs und halbjährlich 5 Francs. — Bestellungen auf unsere Zeitung werden bei jeder Postanstalt, sowie jeder Buchhandlung oder direct bei unserer Administration entgegengenommen. — **Inserate** werden die 1mal gespaltene Zeile mit 10 kr. berechnet. Bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt — Inserate für unsere Zeitung werden in allen Inseraten-Bureaux des In- und Auslandes sowie bei uns direct angenommen.

Nr. 2. **Wien, 15. Februar.** **1885.**

Berthold Auerbach.

Nach einer biografischen Skizze von L. Salomon.

I.

Wer hätte gedacht, daß der Dichter Auerbach, der noch im Jahre 1881 trotz seiner 69 Jahre so rüstig dahinschritt, schon nach wenigen Monden nicht mehr unter den Lebenden weilen werde? Wer hätte gedacht, daß der geistsprühende Poet mitten aus einer Arbeit abberufen wird, deren Vollendung wir mit Spannung entgegensahen: der Geschichte seines Lebens? Seien wir jedoch nicht undankbar gegen die weisen Fügungen der gütigen Vorsehung; denn eine längere Zeit fröhlichen Schaffens war dem unvergeßlichen Dichter der „Dorfgeschichten" vergönnt.



Berthold Auerbach wurde am 28. Februar 1812 zu Nordstetten, einem württembergischen Dorfe des Schwarzwaldes von jüdischen Eltern geboren und sollte, ihrem Wunsche gemäß, ein Rabbiner werden. Obgleich der folgsame Sohn mehrere Jahre mit Eifer das theologische Studium betrieb, vollzog sich in ihm eine innere Wandlung, denner fühlte keine entsprechende innere Neigung für diesen ehrenvollen, aber mit vielen Entsagungen verknüpften Beruf. Er wendete sich lieber der Juristerei zu, welche er bald wieder mit philosophischen und historischen Studien auf der Universität Tübingen vertauschte. In Heidelberg verfaßte er seine erste Schrift, die Broschüre „Das Judenthum und die neueste Literatur". Dieser geistreichen Erstlingsarbeit folgte alsbald sein erster Roman: „Spinoza — Ein Denkerleben" und bald darauf ein zweiter Roman: „Dichter und Kaufmann" und ein für den Handwerkerstand bestimmtes Buch: „Der gebildete Bürger."

Wiederholte kleinere Mißerfolge belehrten jedoch den Dichter, daß seine bisherige Art und Weise nicht die richtige gewesen, daß er vielmehr direct unter das Volk treten müsse, und sein Blick fiel daher auf die Bauernwelt, auf jenes große Volk in den stillen Dörfern, die er richtig leiten wollte.

Und dies ist ihm auch in erfreulicher Weise gelungen. Denn Berthold Auerbach wählte den Schwarzwald, seine Heimat, zum Schauplatze seiner Erzählungen und hat uns dieses freundliche Stück deutschen Landes mit großer Treue und das Leben und die Bräuche der Schwarzwälder Bauern überaus anschaulich geschildert.

Die Schwarzwälder Dorfgeschichten erschienen zuerst in 4 Bänden (Leipzig 1853–54) und haben beinahe 20 Auflagen erlebt.

In neuester Zeit ist Auerbach nach vielen glücklichen Versuchen auf anderen literarischen Gebieten wieder in seine Heimat zurückgekehrt und hat 3 Bände neuer Dorfgeschichten, „Nach 30 Jahren", geschrieben, in denen er direct an die Schicksale seiner Helden und Heldinnen von ehedem anknüpft, z. B. „Landolin von Reutershöfen", „Der Forstmeister", „Das Dorf an der Eisenbahn", „Der Tolpatsch aus Amerika" u. s. w.

Der Hauptzweck dieser Fortsetzungen war, den Beweis zu liefern, daß die Riesenfortschritte der letzten dreißig

---

Damit in der Zustellung unseres Blattes keine Störung stattfinde, erlauben wir uns die P. T. Freunde und Abnehmer unseres Blattes darauf aufmerksam zu machen, daß wir diejenigen P. T. Freunde unseres Blattes, welche uns diese Nummer binnen 8 Tagen nicht retournirt haben, als Abonnenten der „Ill. Gemeinde-Zeitung" betrachten werden.

Die Administration der „Ill. Gemeinde-Zeitung."

Jahre auch die Bauernwelt in ihrer Entwickelung gewaltig förderten.

„Daß der Dichter der „Dorfgeschichten“ durch sein Dasein und Wirken bewiesen hat, daß man als Jude geboren werden kann und doch keinen Blutstropfen in den Adern zu haben braucht, der nicht durchglüht wäre von heiliger Liebe zum Volke, in dessen Mitte man lebt, und dessen Sprache man spricht; daß man ein Jude sein kann und trotz alledem ein deutscher Dichter werden kann, dessen Namen man nennen wird, so lange man die besten Dichternamen nennt. Dieses Bewußtsein ist für das gesammte Judenthum ein tröstender Gedanke in den schweren Zeiten der antisemitischen Verläumdungen, die speciell bei Berthold Auerbach durch einen unserer hervorragendsten Schriftsteller der Gegenwart widerlegt worden sind. Friedrich Schulhagen schreibt in seiner Zeitschrift: „Westermann'sche Monatshefte“:

„Wir verlieren in Berthold Auerbach einen unserer bedeutendsten Dichter, einen selbstständigen Denker, einen Pfadfinder, der uns ein neues Terrain erschloß, einen Charakterkopf auf dem neuhochdeutschen Dichterwalde.“

Elektrische Beleuchtung unserer Zustände.

Die Elektricität hat vor zwei Jahren durch ihre Vertreter und Förderer der Wissenschaft das jüngste Kind ihrer Laune, „die elektrische Beleuchtung“, in den geräumigen, großen, weiten und prachtvollen Hallen der Rotunde ausstellen lassen.

Durch ihre Anziehungskraft hat sie Tausende und abermal Tausende Neu- und Wißbegierige von fern, nah' und weit herangezogen, welche zur Rotunde wallfahrten, um das darin ausgestellte jüngste Kind der Elektricität, die „elektrische Beleuchtung“, zu sehen.

Dieses präsentirte sich in verschiedenen Phasen, als: Sonne-, Stern- und Glühlicht, und in allen diesen Phasen wurde es bewundert und mit jubelndem Beifalle begrüßt. Aber viele Besucher, vielleicht die meisten, dürften die Rotunde, den Ausstellungsort der elektrischen Beleuchtung verlassen haben ohne wissen zu wollen, durch welche Kraft dieselbe erzeugt wird.

Die Elektricität, deren anziehende und abstoßende Eigenschaften schon von Beginn der Schöpfung in der Natur, wie im Thier- und Menschenleben vorhanden waren, aber von den Griechen zuerst entdeckt wurde, erzeugt durch Reibung elektrischer Gegenstände, die mit fremden Körpern durch Leitung, Mittheilung in sanfte Berührung kommen, Lichtstrahlen, deren Lichtverbreitung die elektrische Beleuchtung genannt wird, und zu den glänzendsten Errungenschaften des wissenschaftlichen Fortschrittes gehört.

Das Licht ist das unentbehrlichste Element der ganzen Welt, darum wurde es bei der Schöpfung derselben zuerst geschaffen, damit die Erde nicht wüste und öde sein und bleiben soll.

Das Licht, welches das Entfalten, Wachsen, Gedeihen und den Fortbestand aller Geschöpfe fördert, ist und war somit der Urstoff der Schöpfung und leitet man die Silbe „ur“ aller Wahrscheinlichkeit nach, von dem hebräischen „Aur“ — Licht — ab, so bedeutet Urstoff, soviel als „Aur-Stoff“ — „Lichtstoff“ — ersten Stoff der Schöpfung.

Aber so wie das Licht der Schöpfung, als auch das elektrische Licht, durch Anziehung, sanfte Berührung, Leitung, Annäherung und Verbindung ihre wohlthuende, Segen und Heil bringende Kraft ausüben, so sollen auch die Menschen ohne Unterschied der Racen, Nationalitäten und Confessionen sich durch Annäherung mit einander verbinden, und dadurch das Wohl der menschlichen Gesellschaft fördern und erhalten.

Aber wie ganz anders ist es im politisch-sozialen Leben bestellt. Da wird die Errungenschaft der Elektricität, das Licht, nicht zum Heil und Segen benützt. Anstatt Anziehung und Verbindung, wird das politisch-soziale Terrain der Menschen von Reibung und Opposition beherrscht. In Zwietracht und Hader stehen Völker gegen Völker, Nationen gegen Nationen, Religionen gegen Religionen einander kämpfend und streitend gegenüber, ohne zu bedenken, daß nur durch Annäherung und Verbindung das Wohl der Staaten, Länder und Völker gefördert und gesichert wird.

Daher im Allgemeinen die ungünstigen und mißlichen Zustände im Staaten- und Völkerleben, von denen die der Juden am bedauerns- und beklagenswerthesten sind. Diese sind von aller Annäherung und Verbindung ausgeschlossen, müssen sich mit den Reibungen begnügen, und müssen nur zu abstoßenden, aber nicht zu anziehenden Experimenten herhalten.

Aber trotz aller Reibung und Isolirung hatten die Israeliten dennoch das Licht, diesen ersten Schöpfungsgruß, welche ihnen die Gotteslehre vor Allem entgegenbrachte, zur Seite gehabt.

Das Licht Gottes war stets ihr Begleiter auf allen ihren Wegen, Wanderungen und Zügen durch's Leben, und ihre Lebens-Devise waren die Worte des Propheten: „Haus Jakob! Wandle im Lichte Gottes.“

In der dichtesten Finsterniß in Egypten, in der härtesten und drückendsten Sklaverei hatte Israel „Licht“ in seinen Wohnungen.

Auf seinen Wanderungen und Zügen durch die Wüste, wo sie mit Entbehrungen, Mühsalen und Unbilden zu kämpfen hatten, waren die Licht- und Feuersäulen seiner Glaubenstreue und seines Gottvertrauens seine Begleiter.

Das Licht Gottes war stets das Haupt-Element Israels, welcher der Glaubens-Starke und der für die Gottes-Lehre Kämpfende auch beherrschen konnte. So war es dem Josua möglich, der Sonne und dem Monde Stillstand zu gebieten, um seinen Kampf für den wahren Gottesglauben noch am lichten Tage siegreich vollführen zu können.

Ebenso war es dem Propheten Elias möglich, das Licht, das Feuer Gottes vom Himmel herab zu beschwören, um damit den Aberglauben und den Baal-Götzendienst jener Zeit zu bannen, und die Baal-Profeten auf immer zu vernichten.

Möchten doch die Völker alle das Buch aller Bücher, die Bibel, die Gotteslehre, welche dem Volke Israel durch Moses zum Erbtheil übergeben wurde, zur Hand nehmen und gleich den ersten Vers derselben lesen:

„Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde; den Himmel zu seinem Wohnsitze, seinem Throne, die Erde aber zum Wohnsitze aller, aller Menschen, und sie würden zur Einsicht gelangen, daß auch die Juden gleiches Recht mit den anderen Völkern haben, die Erde zu bewohnen, denn:

„Mein ist die Erde!“ spricht Gott der Herr.

Mit welchem Rechte will man dem Juden dieses Besitzrecht verweigern oder beschränken? Mit welchem Rechte will man dem Juden nicht gestatten, sich da oder dort anzubürgern, und lieber, wie es die Antisemiten wünschen und anstreben, aus dem Lande vertreiben und ausweisen?

Haben wir nicht alle Einen Vater? Sind wir nicht alle die Kinder des Einen Gottes, dem die Erde gehört? und der sie mit gleichem Rechte seinen Kindern zum Wohnsitze gegeben hat?

Möchten doch die Völker alle auch weiter in den Büchern der Gotteslehre die Gesetze für Recht, Gerechtigkeit, Humanität und Nächstenliebe lesen und sie werden auch zu der Einsicht gelangen, daß die göttlichen Lehren, Gebote und Gesetze der Born aller Weisheit, aber auch die Quelle aller schon seit Tausenden von Jahren bestehenden Gesetze der Völker ist.

Die Gotteslehre, welche Israel vererbt wurde, war die erste, welche die Nächstenliebe lehrt und auch gebietet. „Liebe deinen Nächsten, wie dich selber". Dieses Gebot ist, wie einer unserer Weisen bemerkt, der Hauptgrundsatz und die Basis der Gotteslehre.

Die Nächstenliebe war den Juden stets heilig, und wo sich eine Judengemeinde constituirte, war sie vor Allem darauf bedacht, allgemeine Wohlthätigkeits-Anstalten zu errichten, um die Stützen einer jeden Gemeinde: Gotteslehre, Gottesdienst und Mildthätigkeit zu erhalten.

Mögen die Antisemiten immerhin den Juden begeifern und seine Lehren wie Rohling und Consorten fälschen, so wird das Volk Israel dennoch im Lichte seines Glaubens ausharren und wie seine Gotteslehre zu allen Zeiten unverändert bleiben und bestehen.

Die Juden sind wohl die wenigsten in der Völkerzahl, aber nicht die geringsten; nur die demüthigsten sind sie, weshalb sie von Gott, welcher Stolz und Hochmuth verabscheuet, die Demuth aber, als höchste Tugend des Menschen, liebt, zu seinem Volke erwählt und erkoren.

Das Volk Israel ist daher, wenn nicht würdiger, doch an Würdigkeit allen Völkern gleich und berechtigt, als Staatsbürger geachtet zu werden, und berechtigt, mit denselben auch gleiche Rechte unbeschränkt zu genießen.

Wohlan! Ihr Völker all' auf dem Erdenrund,
Reicht auch dem Juden die Hand zum Bruderbund!

Politische Rundschau.

Wien, am 12. Februar 1885.

Oesterreich-Ungarn.

Ritter von Schmerling äußerte sich über die Regierungsvorlage, die Nordbahn betreffend, daß man den gegenwärtigen Besitzern das Vorrecht einräumen möge, falls die Concession einer Verstaatlichung vorgezogen würde.

Der unermüdliche Ritter von Schönerer hat es endlich zu Stande gebracht, daß in Folge seines Andrängens das Präsidium des Abgeordnetenhauses allen Reportern das Betreten der ausschließlich für Reichsrathsmitglieder reservirten Räume in öffentlicher Sitzung untersagt wurde.

Ungarische Blätter befürchten, daß durch die Anwesenheit des ungarischen Minister Präsidenten in Wien ein Auslieferungsvertrag mit Rußland nach dem preußisch-russischen Modell abgeschlossen worden ist.

In mehreren Sitzungen des Abgeordnetenhauses wurde die Congruafrage eingehend besprochen. Nach Schluß der Debatte wurde in einer zweistündigen Berathung beschlossen, daß die Dotation der Wiener katholischen Seelsorger 1800 fl., sowie die der Städte Prag, Brünn, Triest u. s. w., die Seelsorger kleinerer Städte blos 1000 fl. und der Minimalbetrag der Landgeistlichen von 450 fl. aufwärts zu betragen hat.

Abgeordneter Sturm befragte die Regierung, ob dieselbe durch eine Beeinflußung von Außen zur Vorlage des gegen die allgemein gefährlichen socialistischen Bestrebungen eingelangten Socialistengesetzes veranlaßt wurde.

Czechische Blätter berichten über ein von Dr. Rieger namens der czechischen Abgeordneten abgeschicktes Beglückwünschungs-Telegramm zum 70. Geburtsfeste des Bischofs Stroßmayer in Diakovar.

Das Präsidium des Abgeordnetenhauses beabsichtigt, nach der Budgetdebatte täglich, eventuell zweimal täglich Sitzungen anzuberaumen.

In Ungarn wird in den nächsten Tagen die Oberhausreform öffentlich discutirt werden.

In einer außerordentlichen Sitzung des Wiener Gemeinderathes wurde Bürgermeister Eduard Uhl mit 90 von 112 abgegebenen Stimmen wiedergewählt.

Gestern (10. Februar) wurde die Gebühren-Novelle zur zweiten Lesung im Abgeordnetenhause vorgenommen. Die Abgeordneten Tausche und Genossen brachten zu Anfang der Sitzung den Antrag ein, daß eine statistische Gebühr für alle aus Ungarn kommenden Producte eingeführt werde.

Deutschland.

Die Nordd. Allg. Zeitung constatirt, daß in Berliner officiellen Kreisen weder von Verhandlungen mit Rom, noch von einem Memoriale des Vaticans irgend etwas bekannt sei. Die Blätter behaupten, daß die Türkei eine Annäherung an Deutschland und Oesterreich anstrebe. Rußland soll einen Vertrag mit der afrikanischen Gesellschaft, betreffend die Anerkennung des Congostaates, abgeschlossen haben. In der Berathung des Etats für Kamerun erklärten die Bundescommissäre, das Gesetzgebungsrecht des Reichstages nicht beschränken zu wollen.

Frankreich.

Die Arbeitskrise macht in Frankreich erschreckende Fortschritte. Ein Gruppe extremer Anarchisten hat an die Arbeitslosen einen Aufruf ergehen lassen, welcher ungefähr mit folgenden Worten schließt: Kameraden! Laßt uns ein Ende machen! Kommt alle um 5 Uhr Abends am Montag auf den Opernplatz. Kommt, um angesichts des Glanzes der Reichen Eure Lumpen auszubreiten, den Aushungerern Euer Elend zu zeigen, nicht um ihnen Mitleid, sondern um ihnen Furcht einzuflößen!

England.

Eine Depesche Wolseley's meldet: Chartum ist eingenommen — Gordon gefangen — Verrath. — Die englischen Hilfstruppen haben also trotz aller Mühen und Gefahren Chartum nicht erreicht. Chartum ist gefallen und Gordon, wie die Depesche besagt, wahrscheinlich gefangen. Die Königin von England empfing mit tiefem Kummer die beklagenswerthe Kunde von dem Falle Chartum's und erwartet ängstlich weitere Nachrichten über das Schicksal General Gordon's. Gleichzeitig ließ die Königin den zwei Schwestern Gordon's ihre Theilnahme ausdrücken. Eine andere Depesche meldet sogar den Tod des General Gordon.

Die hebräische Literatur und die österreichischen Cultusgemeinden.

Die Judenfrage, eine moderne Krankheit unserer Zeit, will durchaus nicht nach jener Methode ihre Lösung erhalten, wie es unseren Herren Gegnern angenehm wäre. Die Arznei ist zu radical für den „kränkelnden Organismus"*) (?) des Judenthums Mit Bekehrungsversuchen à la Momsen richtet man bei dem halsstörrigen Völkchen nichts aus und mit Verleumdungen à la Stöcker und Consorten noch viel weniger. Allerdings ist etwas faul im Staate Judäas, aber dieses Etwas reicht noch immer nicht aus, um ein abgehärtetes, im Leiden gestähltes Volk, das vom Glauben an einen lebendigen unsichtbaren Gott durchglüht ist, zu Fall zu bringen. Und wenn unsere Freunde der Ansicht huldigen, daß dieser Racenkampf noch früher beendigt werden könnte, bevor noch das Judenthum seiner angestammten Religion untreu werde, so befinden sich dieselben auf einem Holzwege! Wenn alle Juden die Taufe annehmen würden, so hätten unsere gegenwärtigen Feinde wieder andere Mängel bei den „Judenchristen" zu bekritteln. Wir wissen leider nur allzu gut, daß der Geldsack des reichen Juden die Zielscheibe der heutigen Antisemiten geworden ist, und daß der Fanatismus dieser vandalischen Rotte in seinem blinden Gehorsam gegen seine Führer bis jetzt keinen Unterschied zwischen reichen und armen Juden gemacht. Ihre Parole ist: Nieder mit dem Capital und den Juden! Wie sind aber diese Juden, deren Leben täglich bedroht, deren mühselig erworbene Habe der Raubsucht und Plünderung anheimgefallen und deren unschuldiges Blut in Strömen den heimatlichen Boden durchflossen? Diese Märtyrer der modernen Inquisition gehören fast durchgehends der unbemittelten Classe an, deren Brod im Kampfe des Lebens bitter erworben und deren Sparpfennig auf redliche Weise unter traurigen Entbehrungen errungen.

*) Ein stehender Ausdruck der Antisemiten.

Und stünden noch viele Tausende unserer Glaubensgenossen im nothwendigen Verkehre mit den Feinden des Friedens. Ihr Beruf läßt diese Gefahr vergessen; denn ihre Familien schreien um Brod und dieser Machtruf genügt schon, jedem jüdischen Familienvater die Hände zu rühren, um zu schaffen, zu ringen, damit seine Angehörigen nicht darben. Es fällt uns in einer solchen Zeit doppelt schwer wenn wir genöthigt sind, einige wunde Stellen aufzudecken! Wie leicht könnte man uns als Hetzer und Aufwiegler verschreien, aber unsere Glaubensgenossen wissen nur allzugut, daß wir in Anbetracht der gemeinsamen Gefahr nur das Beste meinen und es gewiß bedauern würden. wenn unsere begüterten Glaubensgenossen, die der Allmächtige bis jetzt vielleicht zum Wohle ihrer Brüder geschützt hat und auch fernerhin seinen Beistand verleihen möge, wenn wir also unsere. mit Glücksgütern ausgestatteten Glaubensgenossen auf die überhandnehmende Gefahr unserer Brüder aufmerksam machen. Es genügt nicht allein, in einer solchen Zeit mit Geldspenden das Elend zu lindern Wir brauchen in einem solchen Zustande Männer, die an passender Stelle durch Wort und That uns zu helfen suchen. Männer, deren Glaubenstreue unerschütterlich und aufopferungsfähig, Männer, die mit Einsicht und uneigennütziger Hingebung das Wohl ihrer Glaubensgenossen fördern und ihr Ehrenamt nicht durch Indifferentismus gegen das Judenthum beschmutzen! Das Judenthum wird heute mehr als je der Zuchtruthe rachgieriger Menschen überantwortet! Aus allen Schichten der Nationen ertönen die bedeutungsvollen Schlachtrufe: „Nieder mit den Juden, nieder mit dem Capital! Seit Jahren ertönt der Ruf öffentlich und seit Jahrhunderten im Stillen. Vergeblich erwarten die friedlichen Elemente unserer Glaubensgenossen eine Besserung und Aufklärung dieser verdammenswerthen Irrthümer Selbst die Arbeiter obgleich mit allen politischen Partheien unversöhnlich, erörtern zeitweilig die Judenfrage, weil die verführerischen Reden der Antisemiten-Apostel dieselben auf eine Lösung der socialen Frage aufmerksam machen Die katholischen Priester verhalten sich mit wenigen Ausnahmen passiv, dagegen hat der Protestantismus in diesem Kampfe gegen das Judenthum seine Vertreter entsendet. Allerdings fehlte es nicht an Stimmen welchen dieses empörende Treiben verurtheilten. Selbst die Wissenschaft gab Mittel, deren radicale Arzneien eine Heilung dieser periodischen Krankheit versuchen sollten, aber nichts fruchtet; denn die Arzneien sind zu radical, die trostspendenden Worte verhallen im Sturme tobender rachsüchtigen Widersacher. Das beste Mittel zur Hintanhaltung dieses Racenkampfes wäre noch die Erschließung der jüdischen Literatur Wir verstehen darunter die Errichtung größerer Bildungsanstalten für die Verbreitung der jüdischen Literatur.

Zu unserer Schande müssen wir es gestehen und offen bekennen, wie indifferent die Majorität unserer Glaubensgenossen dieser heiklen Frage gegenübersteht. Unsere Glaubensgenossen erinnern in dieser Angelegenheit an die griechische Mythologie, denn die griechische Mythologie läßt die ersten Menschen lange nicht wissen, wie sie sich ihrer edlen Glieder und der empfangenen göttlichen Gaben bedienen sollen. Wie Traumgestalten schwebten die Menschen umher! Die sonnenlosen Höhlen wimmelten von ihnen, wie von beweglichen Ameisen Die Menschen erkannten weder den blüthenvollen Frühling, noch den öden trüben Winter an ihrem Vorboten! Alles was sie machten war planlos, bis sich Prometeus ihrer annahm Er lehrte sie die Sterne beobachten und die Bedürfnisse des Lebens kennen. Gibt es ein treffenderes Bild für die trostlosen Zustände der Judengemeinden unserer Monarchie. Sowie die griechische Mythologie die culturellen Bestrebungen der hilflosen ersten Menschen durch die Hand des mächtigen Göttersohnes Prometheus gehen läßt, ebenso verdanken wir alle Fortschritte auf dem Gebiete der Religion — und der öffentlichen Institute unserer Glaubensgenossen in Deutschland. Die deutschen Israelitengemeinden sind für uns seit langer Zeit der anregende formbildende Prometheus, der unsere planlosen hilfsbedürftigen Institutionen erst bilden lehrte, bis sie das geworden, was wir von Ihnen jetzt haben sollten. Ein emsiger Chronist könnte dickbändige Bücher über alle Hilfsmittel unserer deutschen Glaubensgenossen verfassen, die sie in den Stand setzen, an profaner Bildung ebenbürtig, die jüdische Literatur derart zu pflegen, daß die meisten israelitischen Cultusgemeinden unseres Staates ihre Seelsorger aus Deutschland holen. Deutschland hat nicht weniger als 4 Rabbinerseminare 10 israelitische Lehrerbildungsanstalten und unzählige Gemeinden, deren Privatvereine Vorlesungen und Bibliotheken für die hebräische Wissenschaft creiren. Kurz, der deutsche siegreiche Schulmeister von 866 macht sich jetzt in allen unseren Institutionen fühlbar: Bedenkt man noch, daß in Deutschland keine Gewissensbevormundung an der Tagesordnung ist, so erregen die vortrefflichen Institute für die Pflege der hebräischen Literatur unsere Bewunderung. Man kann weder die wissenschaftlichen Bildungsstätten der Orthodoxen, noch jene der Reformpartei einer tadelnden Kritik unterziehen. Beide Parteien sind in Deutschland eifrigst bemüht und bestrebt, die kostbaren Schätze der hebräischen Literatur zu verbreiten und jedem Lernbegierigen zugänglich zu machen. Anders ist es in Oesterreich-Ungarn. Bei unseren Männern, die in jeder Beziehung tonangebend sein möchten, heißt es: Aut Cäsar, aut nihil!

Ein Anderer ist in ihren Augen gar nicht berechtigt, die jüdische Literatur zu verbreiten.

Und Privatvereine. die sich ernstlich mit der hebräischen Literatur beschäftigen möchten, sind in Oesterreich nicht zu finden! — Also die Männer, die bei uns an der Spitze stehen, sind die Feinde der Verbreitung der jüdischen Literatur. Ihre Nachfolger sind die mittelalterlichen Finsterlinge unserer Monarchie und die letzten Helden dieses traurigen Literaturkampfes sind die magyarisirten Civilisationsstreber, die wohl eine Pflegestätte für hebräische Literatur in Pest errichtet haben, die aber ein dornenvoller Pfad für zwei disharmonirende Parteien geworden ist.

Gemeinde-Nachrichten.

Zeitungsberichte und Correspondenzen.

Wien. Die Jahresberichte unserer Armeninstitute liegen theilweise vor uns, obgleich viele Wohlthätigkeitsvereine der Cultusgemeinde es nicht einmal der Mühe werth finden, diese Pflicht alljährlich zu erfüllen! Die horrenden Summen, welche in obigen Berichten als in „Unterstützungen verausgabt" erscheinen, sind offenbar geeignet, unsere Bewunderung und unser Staunen zu erregen. Haben diese Unterstützungen, dem Programme der Vereine gemäß, dazu gedient, Kranken und Reconvalescenten ihre traurige Lage zu mildern, einheimischen Nothleidenden aufzuhelfen, Kummer und Elend zu mildern?

Eine Rundschau an geeigneter Stelle wird uns eines Besseren belehren. Es ist gerade heute ein Betheilungstag! Treten wir ein in die von Trost und Wohlthätigkeitssinn duftenden Hallen des Seitenstätter Regierungspalastes!

Eine Grauen erregende Schaar unverschämter Bettler aus aller Herren Länder steht kichernd und plaudernd in einem engen Stübchen da und erwartet die Stunde der Betheilung. Es öffnet sich endlich die Geld und Linderung bringende Pforte und Einer nach dem Andern wird vorgerufen. Der Eine ist aus Jassy, der Andere aus Wilma, ein Dritter aus Padua und sehr wenige aus Wien, oder doch wenigstens hier immer wohnhaft. Jeder erhält eine angemessene Unterstützung an Geld und ein großer Theil der soeben „würdig" Unterstützten eilt in das nächstgelegene Gasthaus, um dort im Vereine mit anderen Collegen sich zu erholen vom langen und Schweiß erregenden Warten!

Wie Wenige sind unter den Unterstützten, die wirklich einer solchen Gnade würdig sind; denn alle 14 Tage kann man hier ein förmlich geschultes Corps arbeitsscheuer Individuen versammelt finden, die vielleicht halb Europa bettelnd durchzogen haben, um endlich auf ihrer „Fechtreise" auch hier ihre Beute zu machen!

Ist es denkbar, daß bei einem solchen leichtsinnigen Vorgehen, die einlaufenden Bittschriften gehörig untersucht und darüber gewissenhaft referirt worden ist

Eine bedeutende Zahl hier ansäßiger Glaubensgenossen schmachtet in Elend und Kummer. Wie viele Thränen könnten da getrocknet und wie viele bescheidene Wünsche so leicht erfüllt werden. Verschämte, arme Familienväter, deren Weiber krank darniederliegen, deren Kinder frierend um Brod schreien, sie ringen und suchen Hilfe Wie leicht könnte da ein kleines Darlehen, vielleicht schon fl. 10 vom Verderben und Untergange retten. Bemittleidenswerthe Witwen, deren Waisen Kinder ehemaliger gutsituirter Gemeindemitglieder sind, sie werden übersehen, weil dieselben es nicht der Mühe werth finden. am Betheilungstage unter der Ekel und Abscheu erregenden Coterie frecher Professionsbettler zu erscheinen.

Wo ist da das so oft gepriesene „gute jüdische Herz" zu finden, wenn die Herren Vorsteher unserer Armeninstitute und Wohlthätigkeitsvereine, überbürdet von vielen anderweitigen Ehrenämtern, es kaum der Mühe werth finden, sich gewissenhaft und persönlich von dem Nothschreie und allzu oft gerechtfertigten Wehklagen hungernder und frierender Familien zu überzeugen und nur blindlings es ihren Almoseniers und bezahlten Organen überlassen,

nach Willkür und oft gar nicht über die einlaufenden Gesuche gewissenhaft zu referiren.

Nehmet Euch ein Beispiel an den unzähligen Wohlthätigkeitsacten christlicher Gemeinden, deren Armenvorsteher oft viele Tage die Straßen der Stadt durchziehen, um persönlich die Hütten der Armuth und des wirklichen Jammers aufzusuchen und so ihrem Amte gewissenhaft vorstehen.

Lemberg. Der „Lemberger Israelit" beklagt sich über den Mangel eines Vertreters der jüdischen Religion im galizischen Landesschulrathe, ferner über die stiefmütterliche Behandlung und Entlohnung der jüdischen Religionslehrer in den Mittelschulen und Lehrerseminarien. Die eigentliche Ursache dürfte in dem Indifferentismus der Reformpartei und in dem Fanatismus der Chasidim zu suchen sein, die lieber gar keine Vertreter haben wollen, als einen aufoctroyirten der gegnerischen Partei.

Aus **Berlin** wird uns berichtet, daß der erste Begründer des „Israel. Fortbildungsvereines Montefiore" Herr Rabbiner Dr. Oscar Lipschütz ist. — Der Vorstand der Lippmann-Tauß-Synagoge (Neue Friedrichstraße) hat einen Sonnabend-Verein „Judith Montefiore" begründet und spricht der Rabbiner der Synagoge, Herr Dr. Oscar Lipschütz, an jedem Freitagabend über den laufenden Wochenabschnitt. Der Zutritt ist frei. Der erste Vortrag des Herrn Dr. Lipschütz, welcher schaboss pareschah wajischlach stattfand, hat allgemein Anklang gefunden und haben in Folge desselben viele der zahlreichen Zuhörer ihren Beitritt zum Verein erklärt. Ueberall Eifer, nur nicht in Wien!

Berlin, 27. Dec. Am Freitag Abend der vergangenen Woche begannen die populär-wissenschaftlichen Vorlesungen, welche in jedem Winter der Verein „Sephat Emeth" veranstaltet. Den Reigen des Cyclus eröffnete Herr Rabbiner Dr. Hildesheimer mit einem $1^1/_2$stündigen, höchst spannenden Vortrage über „Die Palästinafrage seit der Zerstörung des zweiten Tempels". In lichtvoller Weise entrollte der Redner ein Bild von den bisherigen Bestrebungen der Zionsfreunde, unsere Brüder im heiligen Lande durch Gründung der verschiedensten Institute nach Kräften zu unterstützen und behandelte vornehmlich die Colonisationsfrage Palästinas, die gerade heute das allgemeine Interesse erregt. Der Andrang des Publicums zu dem Vortrage war ein so großer, daß der Raum die Anzahl der Erschienenen bei weitem nicht zu fassen vermochte.

Guhrau (Reg.-Bez. Breslau). Gar oft hörte ich von verschiedenen Cultusbeamten sagen: ich vermag es nicht zu ändern, wenn christliche Lehrer unsere Kinder zum Schulbesuch, zum Schreiben u. s. w. an den israel. Sabbat- und Festtagen anhalten. Dem gegenüber fühle ich mich gedrungen, durch nachstehenden Erlaß der königl. Regierung in Breslau zu beweisen, daß die betreffenden Herren sich vollständig im Irrthum befinden.

Bei meinem Amtsantritte in hiesiger israel. Gemeinde sollte auch ich wie alle Andern mein Kind am Sabbat und Feiertag die Elementarschule besuchen lassen. Ein persönliches Vorsprechen beim Herrn Director und Schulinspector unter Hinweisung auf meine Stellung und auf das Religionsgesetz blieb erfolglos; da wandte ich mich an die königl. Regierung und erhielt unter dem 26 v. M. durch die Schuldeputation hier folgende Antwort:

„Breslau, den 10. November 1884.

„Auf den Randbericht vom 25. October d. J. zu dem Gesuche des jüdischen Religionslehrers Herrn J. Kutner in Guhrau vom 19. v. M., betreffend die Dispensation seiner schulpflichtigen Tochter vom Elementarunterricht an den israel. Sabbat- und Festtagen erwidern wir, daß die erbetene Dispensation der genannten Schülerin zu gewähren ist. Königl. Regierung.

Abtheilung für Kirchen- und Schulwesen.

Aus diesem Erlaß ist deutlich zu ersehen, daß, wenn der gute, ernstgemeinte Wille da ist, sich manches Gute erreichen läßt, und daß die königl. Regierung den von mir angezeigten 2. Vers des 53. Capitels vom dritten Buche Moses als eine begründete Entschuldigung angenommen hat. J. Kutner, Religionslehrer.

Mainz. Dem „Mz. Isr." entnehmen wir folgende interessante Polemik. Wir unterschreiben jedes Lob, welches man der Alliance Israélite Universelle zollt. Wir anerkennen die hohen Verdienste dieses Vereines um das Judenthum und um die Juden. Unsere innigen Wünsche und heißen Gebete begleiten das Wirken derselben, und wir sprechen es gerade aus, daß es Pflicht jedes Juden sei, nach Maßgabe seiner Kraft die Alliance zu unterstützen. Wir sind jedoch nicht damit einverstanden, daß das Lob auf Kosten des Talmuds und des alten Judenthums geschehe, daß der Talmud und das Talmudstudium erniedrigt und in den Schatten gestellt werde, damit die Krone dieses Vereins desto heller strahle. Wahrlich, die Alliance ist nicht darauf angewiesen, und es wird ihr ein schlechter Dienst erwiesen, wenn sich eine Stimme hören läßt*) die da pathetisch ausruft: „Mehr als Hunderte von Foliobänden über minutiöse halachische Themen wiegt das Statut der allgemeinen israelitischen Allianz, die von den modernen Juden ins Dasein gerufen wurde."

Dieser Satz ist eine Phrase und eine gefährliche Phrase, denn im Allgemeinen hat sich noch kein Maßstab gefunden, um den Werth des Wissens überhaupt zu messen. Der Werth einer Wissenschaft gehört zu den immensurablen, unendlich großen Dingen. Wer ferner in einer Wissenschaft minutiöse Themen als minder wichtig darstellt, hat den Boden der Wissenschaft ganz und gar verlassen. Der Naturforscher betrachtet den Flügel einer Mücke mit derselben Sorgfalt wie den großen Elephanten, beides ist gleichwerthig. Im Besonderen wollen wir darauf hinweisen, daß diese Leute, die sich mit den „minutiösen halachischen Themen" beschäftigten, nie kargten, wenn es hieß, für das Judenthum mit Gut und Blut einzutreten, daß diese „minutiösen halachischen Themen" eine Anzahl Paragraphe aufweisen, die Pidjon Schebuim zur heiligsten Pflicht machen. Sollte denn der Schreiber der angeführten Phrase so unbekannt mit der Wissenschaft und der Geschichte des Judenthums sein, daß er nicht Kenntniß von jenen Opfern hat, die die nicht „modernen" Juden in vergangenen Zeiten für leibliche und geistige Befreiung ihrer Brüder brachten, sollte es ihm entfallen sein, daß die Juden aller Erdtheile sich als Brüder betrachteten in Freud und Leid, im Glück wie im Unglück? Wohl gab es damals kein anderes Statut der Alliance als das im Talmud verzeichnete, dabei war aber die Alliance unausgesprochen und ohne Beitrittserklärung festgeschmiedet, und gerade die so arg gelästerten Foliobände bildeten das eiserne Band, das Herz an Herz kettete. In ähnlicher Weise bildeten sie die Akademie der jüdischen Wissenschaft, nach welcher man sich heute so sehr sehnt.

Wir wollen keine Phrase, wir wollen erkenntnißreiches Urtheil. Die Alliance ist heute nothwendig, nicht weil die Alten kein Herz für ihre Brüder hatten, sondern weil das Herz der Modernen nicht mehr so warm für das Judenthum, für die Einheit desselben und für den jüdischen Bruder schlägt. Darum Dank und Verehrung den Männern, die es verstanden, auf dem durch den Talmud bearbeiteten und vorbereiteten Boden die herrliche Pflanze zeitigen zu lassen. Bis in unsere Zeit und hoffentlich bis in Ewigkeit hinein, ragt die wohlthätige Wirkung des Talmudstudiums, denn zum großen Theile hat der Talmud das jüdische Herz gebildet. Dank den Männern, die verständigen Blickes, warmen jüdischen Herzens und starker Hand das Vereinigungsmittel einer Seite unserer Wohlthätigkeit gefunden haben, aber keinen Dank jenen Wortführern, die à tout prix uns von der großen Vergangenheit lostrennen wollen. Wir wollen da weiterbauen, wo unsere Väter aufgehört haben, in ihrem Geiste, mit ihrem Ernste und an Güte ihnen gleich. Der Talmud ist der Boden unserer Kraft, wir dulden kein Naserümpfen, keine selbstgefällige Ueberhebung von nichtjüdischer Seite, viel weniger von jüdischer und am allerwenigsten über das, was den Stolz des Judenthums seit vielen Jahrhunderten ausmacht. Lieber offene Feindschaft, vor der man sich doch hüten kann, als nach rechts und links ausschauende Verrätherei unter dem Mantel liebedienerischer Freundschaft.

*) „Neuzeit" in Wien Nr. 50; „Die israelitischen Allianzen von J." (Jellinek?)

Ja, wir rufen Verrath, wenn der Talmud von jüdischer Seite geschmäht wird, wenn die Alten, unsere Väter, verzerrt aus dem Rahmen ihrer Zeit gerissen, wenn sie statt der Anerkennung für ihre Mühen und Opfer Schimpf ernten, wenn sie statt des Dankes, den wir ihnen schulden, für das unter den ungünstigsten, schwierigsten Verhältnissen bewahrte und vermehrte Erbe nur Mäkelei und Undank finden. Das ist sicherlich nicht jüdisch und gehört unseres Wissens nicht in das Statut der Alliance. Sollte jedoch Voreiligkeit das erwähnte ungerechte Urtheil gefällt haben, so machen wir auf den Spruch der Alten aufmerksam: Beobachtet Eure Worte. Wohin soll es führen, wenn Unbedachtsamkeit Hand an unsere Heiligthümer legt? (Corresp. x d. „Mz. Isr.")

Dünaburg. Kürzlich besuchte der greise Metropolit von Kiew, Platon, einer der drei höchsten Würdenträger der russischen Kirche, unsere Stadt, und hatte auch eine Deputation der jüdischen Gemeinde die Ehre, von demselben zur Begrüßung empfangen zu werden. Der Kirchenfürst empfing dieselbe auf das Liebenswürdigste und erwiderte ihre Begrüßung wie folgt: Wir Menschen sind allesammt Brüder; dienen ja Christen und Juden einem Gotte, denn ein Gott hat uns erschaffen, und Er ist unser Aller Vater. Wir unterscheiden uns nur in den Formen seiner Verehrung, wie wir sie von unseren Urahnen überliefert erhielten; wir haben kein Recht zu unterscheiden, wer den richtigen Glauben hegt. Uns allen, Juden wie Christen, liegt die Pflicht ob, in Frieden und Eintracht wie Brüder zusammenzuwohnen, und deshalb blutet mir das Herz über die Anfeindungen und Gewaltthätigkeiten, welchen Ihr ohne Euer Verschulden von vielen Seiten ausgesetzt seid. Ich habe mit den höchsten Staatsbeamten gesprochen und ein Wort für Euch eingelegt, daß Ihr als treue Bürger unseres Landes nicht Haß, sondern Schutz verdienet. — Wie beglückt wir über diese Worte des ehrwürdigen Metropoliten sind, braucht nicht erst gesagt zu werden. Bei der hervorragenden Stellung dessen, der sie gesprochen, werden dieselben nicht verfehlen, den tiefsten Eindruck zu machen

Jerusalem. Wie unseren Lesern bekannt, hat die englische Missionsgesellschaft in der Nähe von Jaffa eine Colonie gegründet, woselbst sie den aus Rumänien und Rußland eingewanderten Juden Beschäftigung geben und zum Ackerbau anleiten wollte, angeblich aus reinstem Mitleid, um diese Unglücklichen nicht dem Hungertode preiszugeben. Der „Israelit" und andere jüdischen Zeitungen haben unsere armen Glaubensgenossen vor diesem Unternehmen von vorneherein gewarnt, weil wir aus Erfahrung das seelenfängerische Treiben dieser Gesellschaft nur zu gut kennen Die Missionsgesellschaft hält es in der That jetzt an der Zeit, nunmehr die Maske in Bezug auf den Zweck der von ihr gegründeten Colonie abzuwerfen und erklärt ausdrücklich, daß nur diejenigen Juden auf der Colonie verbleiben dürfen, die den christlichen Glauben annehmen. In Folge dieses haben die meisten Ansiedler die Colonie verlassen und sind nach Jerusalem zurückgekehrt, wo sie von dem Vereine „Esras Nidachim", so weit dessen Mittel reichen, unterstützt werden.

Volkswirthschaftliche Interessen.

Die **österreichische Länderbank** soll nach Berliner Nachrichten mit der österreichischen Regierung wegen einer Concurrenzlinie der Nordbahn in Verhandlung getreten sein. Von maßgebender Seite wird jedoch versichert, daß dieses Gerücht jeder Begründung entbehrt.

Die stimmfähigen Herren Actionäre der **Niederösterreichischen Escompte-Gesellschaft** werden hiemit zu der am 28. Februar d. J., um 6 Uhr Abends im Gebäude der Oesterreichisch-Ungarischen Bank, Freiung Nr. 2, 2 Stock, stattfindenden zweiunddreißigsten ordentlichen Generalversammlung in welcher folgende Gegenstände zur Verhandlung gelangen werden, eingeladen. 1. Vortrag des Rechenschaftsberichtes und der Vorlage des Bilanz-Abschlusses pro 1884. 2. Berichterstattung des Revisions Ausschusses. 3. Antrag des Verwaltungsrathes auf Erhöhung des Actiencapitals. 4. Wahl von Mitgliedern in den Revisions-Ausschuß zur Prüfung der Rechnungs-Abschlüsse des Jahres 1885 (§ 46 der Statuten). 5. Wahl von Mitgliedern des Verwaltungsrathes. Die Herren Actionäre, welche an dieser General-Versammlung Theil zu nehmen beabsichtigen und welche als solche drei Monate vor dem Zusammentritte der Versammlung in den Actienbüchern der Gesellschaft eingetragen waren, werden demnach eingeladen, je fünf auf ihren Namen lautende Actien vom 7. Februar l. J. angefangen, bis längstens 14. Februar d. J. bei der Liquidatur der Gesellschaft gegen Empfangnahme der Eintrittskarte zur General-Versammlung zu hinterlegen. Der Rechnungs-Abschluß wird den Herren Actionären bei Deponirung der Actien überreicht. Wien, am 6. Februar 1885. Der Verwaltungsrath.

Anglo-Oesterreichische Bank. In der heutigen Sitzung des Generalrathes der Anglo-Oesterreichischen Bank wurde Herr Eugen Graf Kinsky zum Präsidenten des Generalrathes pro 1885 wiedergewählt und an Stelle des verstorbenen Herrn Julius v. Kunzel Herr Schloß in das Executiv-Comité berufen.

K. k priv. allgemeine österreichische Bodencredit-Anstalt. Die Nummernliste der am 3. Februar a. c. bei der achten Verlosung der 4½percentigen Gold-Pfandbriefe der allgem. österreichischen Bodencredit-Anstalt gezogenen Stücke wird bei der Hauptcasse in Wien auf Verlangen unentgeltlich verabfolgt. Die Verzinsung der gezogenen Stücke hört mit 1. Mai 1885 auf. Die Coupons derselben werden zufolge Art. 146 der Statuten zwar fortan ausgezahlt, jedoch wird der Betrag derselben bei der Einlösung der Stücke vom Capital in Abzug gebracht. Wien, 4. Februar 1885. Von der Direction.

Offene Stellen*).

Die israelitische Religionsgesellschaft zu Kirn a. d. Nahe wünscht einen unverheirateten seminaristisch gebildeten Religionslehrer, tüchtigen Vorbeter und Schächter. Auch muß derselbe befähigt sein, einen deutschen Vortrag zu halten, und haben solche, die außerdem auch musikalisch sind, den Vorzug, sowie auch lohnenden Nebenverdienst nebst einem fixen Gehalt von Mk. 7–800 und die Schlachtung, die sich zwischen Mk. 200 und 400 beläuft.

Bewerber der Stelle mögen sich unter Zusendung ihrer Zeugnisse und Qualification vorerst schriftlich an Herrn David Haas, Cassier, oder an Herrn Jacob Michel, Beivorstand wenden.

Kirn. **Jacob Michel.**

Anmeldungen oder Bewerbungen auf die ausgeschriebene Stelle unter Nr. 5519 im „Israelit", gezeichnet E. Bruch, finden kein Engagement.

Für jüdische Bader und Chirurgen. In einer größeren Stadt Deutschlands ist eine im besten Betrieb stehende Baderei meistens jüdische Kundschaft), welche bereits 30 Jahre besteht, nebst Einrichtung Familienverhältnisse halber sofort käuflich zu erwerben.

Offerten unter **N. N.** an die Exp. d. Bl.

Am 1. März 1885 erledigt sich die hiesige israelitische Religionslehrerstelle, verbunden mit Schächter- und Vorsängeramt, indem der derzeitige Lehrer seine Stelle wegen hohen Alters niederlegt Für dieses Amt setzt die hiesige Cultusgemeinde einen jährlichen fixen Gehalt von Mk. 700 nebst freier Wohnung aus. Nebenverdienst mit Ertrag des Schächters jährlich etwa Mk. 500. Unverheiratete Reflectanten können sich unter Vorlage ihrer Zeugnisse innerhalb 6 Wochen beim unterfertigten Cultusvorstand melden.

Ermetzhofen (Baiern)

Der Cultusvorstand **Moses Sämann.**

Am 1. Jänner 1885 wurde in unserer Gemeinde die Stelle eines Cantors und Schächters, welcher gleichzeitig Thoravorleser ist, frei. Das fixe Einkommen beträgt pro anno 1200 Mk. und ca. 500 Mk. Nebeneinkommen. Meldungen mit Zeugnissen und kurzem Lebenslauf sind an den unterzeichneten Vorstand zu richten

---

Concurs.

In der israelitischen Cultusgemeinde Trautenau ist die Stelle eines Functionärs mit einem Jahresgehalte per ö. W. fl. 800, Wohnungsbeitrag fl. 200 und üblichen Emolumenten mit 1. September 1885 zu besetzen.

Hierauf Reflectirende haben in ihren an den Vorstand der Cultusgemeinde zu richtenden Offerten den Nachweis der Befähigung eines geschulten Cantors, um eventuell späterhin den Gottesdienst mit Chorgesang und Orgelbegleitung leiten zu können, zu erbringen. Ferner hat derselbe die Befähigung zur Leitung des Religionsunterrichtes an den öffentlichen Volks-, Bürger- und Mittelschulen zu besitzen und mit der Führung der Matrikel vertraut zu sein.

Diejenigen, welche auch Trauungen vollziehen können, werden bevorzugt.

Als längster Termin zur Einbringung der Offerte ist der 28. Februar 1885 festgesetzt.

Trautenau, im December 1884.

Der Vorstand der israel. Cultusgemeinde Trautenau.

Anzeige.

Am 13. April c. beginnt am hiesigen jüdischen Lehrer-Seminar der neue Schulcursus. Diejenigen jungen Leute, welche in dasselbe einzutreten wünschen, um sich für das Elementar-Lehrfach auszubilden, wollen sich baldigst melden. Genügende Vorbildung ist unerläßlich

Münster in W. Dr. **Steinberg,** Seminar-Dirigent

Eine mit einem festen Gehalte von Mk. 600 und den üblichen Accidenzien, im Betrage von ca. Mk 300, verbundene Stelle eines Religionslehrers, Cantors und Schächters in Odenheim soll bis zum 1. März besetzt werden Mit beglaubigten Zeugnissen belegte Bewerbungsgesuche, von denen die seminaristisch gebildeten und unverheirateten Lehrer bevorzugt werden, sind innerhalb vier Wochen bei der unterzeichneten Stelle einzusenden.

Bruchsal. **Die Bezirks-Synagoge.**

Die hier vacante Cultusbeamtenstelle soll neu besetzt werden. Das Gehalt beträgt neben freier Wohnung Mk. 700 jährlich exclusive eines nicht garantirten Nebeneinkommens von circa Mk. 300. Der Anzustellende muß Vorbeter, durchaus tüchtiger Schächter und vor Allem tüchtiger Lehrer sein.

Meldungen unter Beifügung von Zeugnissen erbittet

Gerdauen. Der Vorstand der Synagogen-Gemeinde **Hetz.**

Die Elementarlehrerstelle hiesiger Gemeinde ist bald oder spätestens am 1. April 1885 zu besetzen. Mit derselben soll das Amt eines Thoravorlesers, Schächters und Cantors verbunden werden. Das Gesammteinkommen beträgt bei freier Wohnung Mk. 1600. Bewerber streng religiöser Richtung wollen ihre Zeugnisse, unter Beifügung ihrer Biographien, baldigst an unterzeichneten Vorstand einsenden. Der Concurs wird am 20. December c. geschlossen. Reisekosten werden nur dem Gewählten erstattet

Jutroschin. **Der jüdische Schulvorstand.**

Thoravorleser und Cantor, verlangt in London. Verein. Synagoge. Der Vorstand der Neuen Synagoge ersucht um Angabe von Meldungen für den Posten eines Thoravorlesers, Cantors und solcher anderen geistlichen Pflichten, die verlangt werden sollten. Candidaten (nicht über das Alter von 40 Jahren) müssen Gesuche mit Original-Zeugnissen, amtlichem Geburtsschein und einem Zeugniß des Bezirks- oder Ober-Rabbiners über religiösen und moralischen Charakter begleitet, bis spätestens Ende Jänner c. an den unterzeichneten Secretär schriftlich einsenden Derselbe wird auch nähere Auskunft auf Verlangen ertheilen Gehalt Lstrl. 250 = Mk. 5000 per Jahr nebst freier Wohnung und Steuern. Reisekosten werden nicht zurückerstattet. Im Auftrnge **Isaac Cohen,** Secretär New Synagogae Great St. Helens. London E. C.

Die durch das Ableben des bisherigen Lehrers vacant gewordene Elementar-, Religionslehrer- und Vorbeterstelle zu Wehrda, Kr Hünfeld, eine halbe Stunde von der Hanau-Bebraer Bahn, soll wieder besetzt werden Gehalt Mk. 885, incl. Wohnungs- und Heizungsentschädigung. Mk 50 Gehaltszulage sind in Aussicht gestellt. Fähigkeit zum Schächterdienst erwünscht, und würde derselbe besonders honorirt. Meldungen unter Beifügung der Zeugnisse nur in beglaubigter Abschrift sind zu richten an

Das Vorsteheramt der Israeliten zu Fulda.
Dr. **M. Cahn,** vdt. Tannenbaum.

Bekanntmachung.

Die Stelle eines Secretärs der hiesigen Hochdeutschen Israelitengemeinde soll in Folge Ablebens ihres bisherigen Inhabers neu besetzt werden.

Das Gehalt beträgt Mk. 3000 jährlich, außerdem sind dem Inhaber der Stelle in verschiedenen Testamenten Jahreseinkünfte von etwa Mk. 260 ausgesetzt

Bewerber, welche den Nachweis eines streng religiösen Lebenswandels und der Befähigung zur Buchführung und Bureauleitung zu liefern haben, wollen ihre schriftlichen Meldungen an den unterzeichneten Vorstand portofrei einsenden.

Altona. **Der Vorstand der Hochdeutschen Israeliiengemeinde.**

Offene Lehrerstelle

Die hiesige Elementar- und Religionslehrerstelle verbunden mit der Vorbeterstelle ist erledigt und soll bald wieder besetzt werden.

Der jährliche fixe Gehalt beträgt Mk. 600, dann Mk. 200 verbürgte Nebenaccidenzien, freie Wohnung im Schulhaus und Holzgeld.

Bewerber, jedoch nur solche, welche ihre Befähigungszeugnisse mit einsenden können, wollen sich an Unterzeichneten wenden

Hagenbach, Post Pretzfeld. **L. Pretzfelder,** Cultusvorstand.

Ich suche für mein Tuch- und Herrengarderobe-Geschäft (an Sabbath- und Festtagen geschlossen) einen Lehrling oder Volontär aus anständiger Familie. Gute Schulbildung, namentlich aber eine schöne Handschrift unbedingt erforderlich Kost und Logis im Hause.

Fulda. **S. Stiebel.**

Für Sofrim und Buchhändler.

Hiemit bringe ich den Sofrim und Buchhändlern zur Kenntniß, daß bei mir auroth lerezuos schel Tefillio memodoms lischmo kedas wekahalocho von feinem kernigen Kalbleder hergestellt, zu den mäßigsten Preisen zu haben sind.

Ich versende sowohl „ganze auroth" als „geschnittene Rezuos" und bemerke abermals, daß meine Preise derartig sind, daß man von den weitesten Gegenden von mir beziehen kann; so auch mache zugleich besonders darauf aufmerksam, daß man stets für ein Postpacket bis 5 Kilo von der weitesten Ferne nur 70 Pfg. Porto zahlt und ist auch der Zoll sehr unbedeutend.

Betreffs der Referenzen berufe mich auf die hier nachfolgenden Rabbiner, u z. Se Ehrw Hrn Samson Rafael Hirsch, Rabbiner zu Frankfurt a. M.; Se. Ehrw. Hrn. Salomon Spitzer, Rabbiner der orthodoxen Gemeinde zu Wien; Se. Ehrw. Hrn Dr. Josef Gugenheimer. Rabbiner zu Kollin (Böhmen). Auf ausdrückliches Verlangen bin auch bereit, Zeugnisse und Atteste überschicken zu wollen.

Adresse: **Josef Fischer** in Boskowitz, Mähren (Oesterreich).

Die Vorsänger- und Schächterstelle zu Obernbreit (Baiern) ist erledigt. Gesammtertrag jährlich Mk. 600 Unverheiratete Bewerber wollen sich schriftlich melden an den Vorstand

J. Sänger.

Die hiesige Cantor- und Schächterstelle ist sofort zu besetzen. Der monatliche Gehalt beträgt neben freier Wohnung 45 Mark inclusive sämmtlicher Nebeneinnahmen Nur inländische Bewerber finden Berücksichtigung. Reisekosten werden nicht vergütet.

Der Corporations-Vorsteher: **Funkenstein,** Margonin.

Kimcha-Depiszcha nebst Mehl zur Mazzah-Schemurah zu bereiten, und zwar unter der streng rituellen Aufsicht von Maschgichim, die hierzu von Seiten mehrerer orthodoxen Rabbinen designirt wurden. Anmeldungen wegen Kimcha-Depiszcha sind an die Verwaltung der „Pesther Walzmühle" oder an die Kanzlei der Gefertigten zu richten.

Budapest, im Januar 1885.

Die jüdisch-orthod. Durchführungs-Commission.

Auf Verlangen bezeuge ich gern, daß das im Obigen Mitgetheilte vollkommen vertrauenswürdig ist.

Mainz im Januar 1885. **Dr. Lehmann**

Annonce.

Bei der hiesigen Gemeinde ist die Stelle eines Vorbeters, Schächters und Religionslehrers, welche mit einem jährlichen Einkommen von ca. 900 M sowie freier Wohnung verbunden ist, zum 1. Juli d. J. neu zu besetzen.

Geeignete Bewerber, jedoch nur solche, welche ihre preußische Staatsangehörigkeit nachweisen können, wollen sich unter Einreichung ihrer Zeugnisse bis zum 1. März bei dem Unterzeichneten melden.

Regenwalde (Pommern), 2. Februar 1885.

Der Vorstand der Synagogen-Gemeinde.
F. Rosenthal.

Concurs.

In der isr. orth. Gemeinde zu **Großwardein** ist die Stelle eines Meschoroer der eine klangvolle Tenorstimme besitzen und tüchtig musikalisch gebildet sein muß, vom 15 März 1885 zu besetzen Gehalt per Monat 20–24 fl., Nebeneinkommen bedeutend. Reflectanten wollen ihre Gesuche sammt Zeugnisse an den Gefertigten sofort einsenden.

Meier Schorr
Obercantor.

Concurs.

Bei der Cultusgemeinde zu Bacs-Földvár ist die Vorbeterstelle mit 15. April 1885 zu besetzen (Jahresgehalt fl. 400, Heizungsbeitrag fl. 15), von der Chewra-Kadischa fl 10, nebst freier Wohnung und Nebenemolumenten. Auf diese Stelle Reflectirende haben zu sein Schochet, Ubodek, Koreh, Mohel, Paskener und tüchtiger Vorbeter Offerte sind bis längstens 8. März beim unterfertigten Cultusvorstand einzureichen. Reisespesen werden nur dem Acceptirten vergütet.

Bacs-Földvár, 20. Jänner 1885.

Der Cultusvorsteher
Elias Groß.

Concurs.

An der hies. aut. orth. israelitischen Cultus-Gemeinde ist die Stelle eines tüchtigen Meschubot, Schochet, Bodek, Koreh, Mohel, der die Fähigkeiten eines Cantors haben soll, vom 1. Mai 1885 ab mit dem Jahresgehalte von 500 fl sammt freier Wohnung, halber Schechita und Nebenemolumenten zu besetzen.

Bewerber haben ihre Offerte nebst Ausweis über Qualification, bisherige Verwendung, sowie über ihren moralisch-religiösen Lebenswandel bis 15. März 1885 an den gefertigten Vorstand einzusenden.

Nur die vom Vorstande Berufenen werden zum Probevortrag zugelassen. Die Reisespesen werden nur dem Acceptirten vergütet.

Temesvar-Josefstadt, 1. Jänner 1885.

Der Gemeinde-Vorstand.

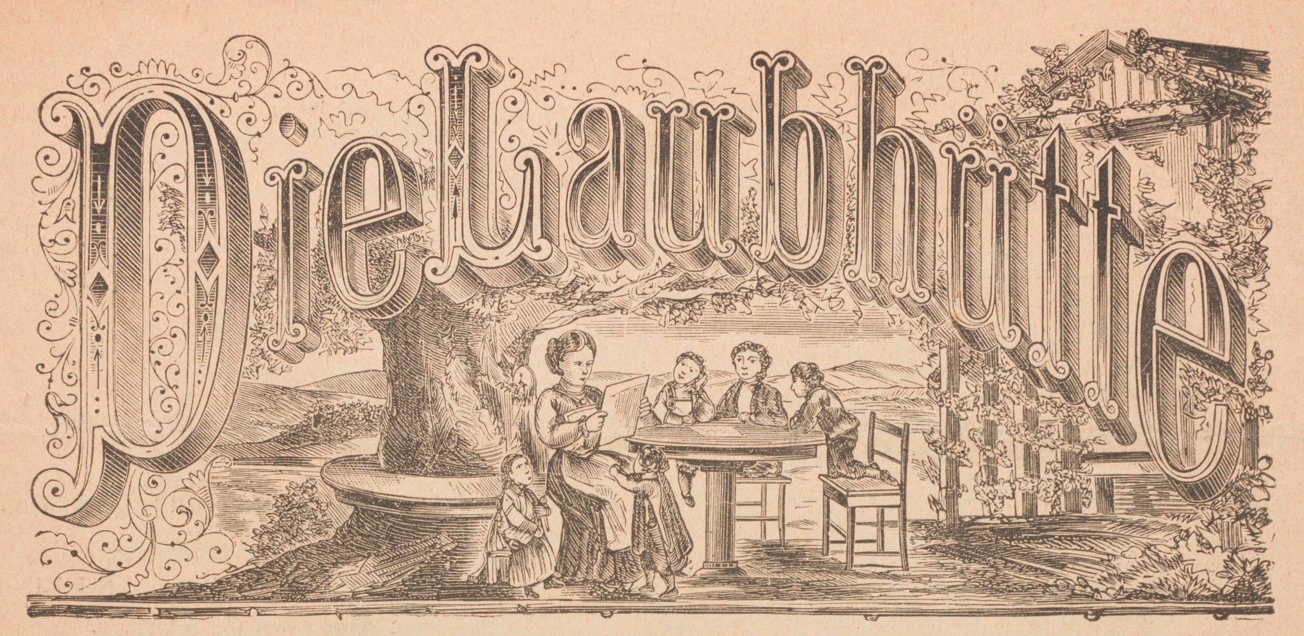
Concurs.

Beim Gefertigten ist die Stelle eines Bassisten mit klangvoller Stimme und hinreichenden musikalischen Kenntnissen sofort zu besetzen Gehalt zehn Gulden monatlich und ganze Verpflegung. Nebst diesen wird ihm die Gelegenheit geboten, sich als Cantor, Kore und Schochet vollkommen auszubilden. Offerte sammt Belege sind an den Gefertigten einzureichen.

Stampfen bei Preßburg, Ungarn.

H. N. Heller
Cantor.

Druck von H. Gresser, Wien, IX., Maximilianplatz 10.



Belletristische Beilage der „Illustrirten Gemeinde-Zeitung".

Herausgegeben und redigirt von S. Eibenschütz.

Nr. 2. Wien, 15. Februar. 1885.

Abraham Schreiner.

Nach den Mittheilungen des Herrn **Hugo Warmholz**, Mitarbeiter der Zeitschrift „Von Fels zum Meer."

Daß die Petroleum-Industrie in einem öden Winkel Galiziens ihren Anfang nahm und erst im Jahre 1853 von einem unserer Glaubensgenossen in Galizien zuerst cultivirt wurde, dürfte wohl wenigen unserer verehrten Leser bekannt sein. Der Mann, dem Oesterreich und die ganze Welt eine große und werthvolle Industrie zu verdanken hat, heißt Abraham Schreiner und steht an der Schwelle des Greisenalters.

Abraham Schreiner besaß vor ungefähr 35 Jahren in Boryslav (Galizien) ein Grundstück; dort kam in den Vertiefungen des Bodens oft eine fette, theerartige Masse zu Tage, welcher von den Bauern der Umgegend schon seit Menschengedenken eine besondere Heilkraft zugeschrieben und die von ihnen zum Umlegen auf Wunden, Geschwüre u. s. w. für Menschen und Thiere, übrigens auch als Wagenschmiere benutzt wurde. Abraham Schreiner kam auf die Idee, daß die in jener weichen Erdmasse enthaltene Flüssigkeit vielleicht noch anderweitig verwendet werden könnte; er formte eine Kugel aus jenem Schlamm, zog einen Docht durch dieselbe, der Docht saugte die Flüssigkeit ein und brannte, angezündet, mit rother Flamme, jedenfalls die erste Petroleumlampe. (!) Wie aber konnte man das Oel dem Boden entziehen? Schreiner, nicht mehr und nicht weniger gebildet als alle Juden des damaligen Galizien, hatte wohl etwas vom „Destilliren" gehört und kannte diesen Vorgang wahrscheinlich aus der Kartoffel-Spiritus-Brennerei, also er wollte die Schlamm-Masse destilliren. Er kaufte einen großen eisernen Topf und stellte aus demselben, so gut er konnte, einen Destillir-Apparat her. Darauf wurde der Topf mit dem öligen Schlamm angefüllt, über ein Feuer gestellt, und nun sollte das Destilliren losgehen, es ging auch los, das heißt, der Topf sprang in Folge einer Explosion in Scherben und der arme Schreiner wurde hiebei am ganzen Körper fürchterlich verbrannt. Aber kaum geheilt, machte er sich, zähe wie sein Volk, auf's Neue an weitere Versuche; er wußte sich einen wirklichen, wenn auch alten, kleinen Destillir-Apparat, wie ihn die Apotheker in ihren Laboratorien haben, zu verschaffen und erhielt auch von einem Pharmaceuten die nöthigen Gebrauchsanweisungen. — Der diesmalige Versuch gelang besser, es resultirte aus demselben ein Destillat, welches sich als sehr penetrant riechendes, schmutzigfarbenes Oel darstellte, das Petroleum war gefunden! Schreiner füllte das Oel in eine Flasche und verkaufte es im Jahre 1853 an den Apotheker in Drohobycz; er ist demnach nicht nur der Erste, der Petroleum erzeugt, sondern auch der Erste, der es in den Handel eingeführt hatte. Er producirte nun mehr von dieser Flüssigkeit, verkaufte einige Flaschen an den Apotheker in Sambor und einige Tage später an den Pharmaceuten und Chemiker Nikolasch in Lemberg, einen Centner um 15 fl.; Herr Nikolasch, der sich für diese Angelegenheit ungemein interessirte, stellte aus dem dunkelfarbigen, ungereinigten Destillate eine vollkommen farblose klare Flüssigkeit her, ist demnach der erste Petroleum-Raffineur.

In demselben Jahre soll die Kaiser Ferdinands-Nordbahn-Gesellschaft in Wien, durch ihren damaligen Inspector Herrn Prokosch, auf das neue Beleuchtungsmaterial aufmerksam gemacht, dasselbe zur Beleuchtung der Signale eingeführt und in den Jahren 1853 bis 1854 ca. 300 Centner zum Preise von 20 fl. per Centner aus Lemberg bezogen haben. Damit war dem Petroleum als Beleuchtungsmaterial der Weg in die weite Welt geebnet. Schreiner fing nun an, die Gewinnung des Petroleums in größerem Maaße zu betreiben; es wurden Löcher in den Boden gegraben, in denen sich das Oel und Wasser ansammelte, dann 1856 die ersten Schachte; er richtete eine Destillation und Raffinerie ein und war auf dem Wege, ein wohlhabender Mann zu werden, als seine Anlage im Jahre 1866 abbrannte. Kaum waren die Bauten wieder aufgestellt, als eine Feuersbrunst sie abermals total einäscherte; er war jetzt nicht nur arm, sondern auch alt geworden, überall regte sich die Concurrenz und es gelang ihm trotz verschiedener Anstrengungen nicht wieder, sich aufzurichten; heute ist er 70 Jahre alt und lebt von den Einkünften eines kleinen Schnapsladens.

Kinder-Bibel*).

Das heilige Buch für die Kinderstube.

(Nachdruck verboten.)

Die Schöpfung.

Wie schön, wie groß ist diese Welt
Mit allem Dem, was sie enthält!
Wie wundervoll ist ihre Pracht!
Wer hat denn alles Das gemacht?

Dort oben in der Himmelsferne
Wer schuf da Sonne, Mond und Sterne?
Da unten auf dem Erdenball
Die Thiere und die Pflanzen all?

Die Welt, die große, schöne, prächtige,
Schuf Gott, der Gute, der Allmächtige.

Als schon die Erd' erschaffen war,
Da stellte sie noch gar nichts dar.
Noch ohne Form, bot sie kein Bild,
War weich und wüste, wirr und wild;
War ganz bedeckt von Wasserwogen,
Die sie gar grauenhaft umzogen.

Und Finsterniß allüberall
Lag über diesem Wasserschwall.

Bei diesem wilden, wüsten Treiben
Nicht aber sollte es verbleiben:

Der Schöpfer spricht:
Es werde Licht!

Wie Gott gesprochen hat das Wort —
Ein Licht erhellte jeden Ort!

Ein Zeugniß deß, was Gott vermag!
Das war der erste Schöpfungstag.

Und wie die wilden Wasserwogen
So grauenhaft die Erd' umzogen,
So furchtbar tief —
Der Schöpfer rief:

Aus diesem wogenden Getümmel
Erheb' sich hoch ein schöner Himmel!

Wie Gott gesprochen hat das Wort —
Der Himmel stand an seinem Ort!

Ein Zeugniß deß, was Gott vermag!
Zu Ende war der zweite Tag.

Und weil, so weit sie sich gestreckt,
Die Erd' von Wasser war bedeckt,
So furchtbar tief —
Der Schöpfer rief:

Es trenne Wasser sich von Erde,
Und sammle sich nach Einer Seite,
Auf daß der Boden sichtbar werde
Und für Bewohner sich bereite!
Der trockne Boden werde „Land",
Die Wassersammlung „Meer" genannt!

Wie Gott gesprochen hat das Wort —
Das Wasser stand an seinem Ort!

Gott sprach:
Die Erde bring' hervor
Ein Pflanzenreich in buntem Flor
Die eines Wachsthums sich erfreuen,
Und sich durch Samen stets erneuen!

Wie Gott gesprochen hat das Wort —
Schon sproßte es an jedem Ort!
Es wächst und blühet allsogleich
Ein ganzes, großes Pflanzenreich!

Ein Zeugniß deß, was Gott vermag!
Zu Ende war der dritte Tag.

*) Wir bringen diesmal einen Auszug einer demnächst erscheinenden Jugendbibel, deren Verfasser einer unserer hervorragenden einheimischen Theologen ist.

Humoristisches aus Thalmud und Midrasch.

Der Mensch in seinen sieben Lebensepochen.

(Midr. Rab. Kohel 1.)

Zum neuen **Jahr** geliebt von Jedermann.
Von Arm zu Arm getragen.
Lacht ihn die Welt, lacht er sie an
Voll Lust und Wohlbehagen.
Und sei es arm und noch g'ring
Ein Fürst dünkt sich das kleine Ding.

Im **dritten** oder vierten Jahr
Steigt er herab vom Throne,
Und tritt, wie hoch sein Rang auch war,
In Staub die stolze Krone.
Und gleicht, was man nicht gerne nennt
Dem borstigen Thier, das jeder kennt.

Im **zehnten** Jahr erblickst du ihn
In anderem Kostüme
Nun ist auch munter her und kühn
Voll Trotz der Ungestüme
Und hüpfet über Stein und Stock
Der Kreuz und Quere wie ein Bock.

Im **zwanzigsten** fängt bei ihm an
Die Leidenschaft zu gähren,
Der Jüngling kann, gereift zum Mann
Der Sehnsucht nicht mehr wehren.
Ein Roß in zügellosem Triebe,
Erscheint der Mensch in seiner Liebe.

Hat ihn geschmiegt in Hymens Joch
Das heißersehnte Wesen,
Dann trägt er's spät im Alter noch
Und kann es nicht mehr lösen,
Dem Esel gleich trägt ohne Rast
Er, ach! des Eh'stand's schwere Last.

Und füllt sich gar das enge Haus
Mit reichem Liebessegen,
Dann muß er in die Welt hinaus
Auf tausend Dornenwegen
Erjagen keck sich gleich dem Hund,
Was dringend heischt der gierige Mund

Wird er zuletzt noch grau und alt;
Dann flieht das letzte Zeichen.
Denn selbst der Vorzug der Gestalt
Muß dem Gesetze weichen!
Dem Affen gleich erscheint alsdann,
Gebückt der riesenhafte Mann.

(Nach Fürstenthal.)

Der Rajezzer Maggid.

Eine biographische Unterhaltung von Dr. S. Englmann.

Wenn unsere freundlichen Leser durch die obige Aufschrift verführt, eine wissenschaftliche Besprechung erwarten, so werden sie zu unserem größten Leidwesen einer seltsamen Täuschung entgegengehen. Der Rajezzer Maggid ist keine wissenschaftliche Capacität, sondern ein einfacher Gastprediger, dessen witzige Gespräche und unterhaltende Geschichten im Volksmunde leben. Ich bin kaum im Stande, die wichtigsten biographischen Daten unseres Witzboldes mitzutheilen, und wenn einige unserer freundlichen Leser das Bedürfniß haben sollten, die Geburtsstätte und den Lebenslauf des Rajezzer Maggid kennen zu lernen, so könnte dies sehr leicht durch meine Verbindungen in den betreffenden Kreisen bewerkstelligt werden. Damit aber dieser merkwürdiger Mann unseren verehrten Lesern näher vorgestellt werde, lasse ich hier eine kleine Skizze seines Lebens und Wirkens folgen. Im Treutschiner Comitate (Ungarn) ist ein kleiner Marktflecken, in einer schönen Gegend gelegen, und unter den Namen Rajezz den Leuten wohl bekannt. Dort lebte im 18. Jahrhundert ein aus Galizien eingewanderter Rabbiner, dessen Parabeln und Bonmots noch bis auf den heutigen Tag im Umlaufe sind. Die Rajezzer Gemeinde war aber zu klein, um diesem Witzbolde ein genügendes Auskommen gewähren zu können. Er hatte deshalb die Erlaubniß, durch Gastpredigen in der Umgebung seine materielle Lage zu verbessern! Man fühlte aber in jener Zeit das unabweisliche Bedürfniß, eine eingetretene Pause durch wahrhaft körnige und witzige Redensarten und Unterhaltungsgeschichten ausfüllen zu müssen. Diese Schwäche benützte der Rajezzer Maggid und reproducirte eine erhebliche Anzahl picanter Anekdoten und trefflicher Witze, die wohl geeignet waren, bei passender Gelegenheit einer lauschenden Gesellschaft ein wahres Vergnügen zu bereiten, und dem Rajezzer Maggid den wohlklingenden Namen eines guten Gesellschafters zu erwerben. Eine kleine Blumenlese dieser trefflichen Bonmots wird unsere freundlichen Leser überzeugen, daß der Rajezzer Maggid ein ausgezeichneter Humorist seiner Zeit gewesen sein muß.

Die Kanzel auf dem Reisekoffer. R. Maggid hielt an einem Sabbat Gastpredigt in der Gemeinde zu N., deren Einwohner nicht in bestem Rufe standen, sondern sie wurden von aller Welt des Vergehens wegen Uebertretung des achten Gebotes angeschuldigt, weshalb unser Maggid, als er die Kanzel bestieg. von einem Diener seinen Reisekoffer sich mitbringen ließ, und begann mit der Entschuldigungsformel: Raboiszei! Heut' acht Tage hab' ich in N. gesagt (gepredigt), dort habe ich mich gestellt auf einen schweren Rambam; hier aber höre ich, daß mir Keiner gut steht, so stelle ich mich auf meinen Koffer sagen (predigen.)

Kollnidré. Ein Jude weinte bitterlich zu koll nidree, als der Chasan die Selichosz sagte und zur Stelle kam, „Du bist von Staub und wirst zu Staub" Allein sein Schul-Nachbar tröstete ihn: Schemüle! was weinst du? Siehe! wärest du von Gold und müßtest zu Staub werden, und müßtest verlieren 100 Percent. hättest du recht — so aber bist du von Staub und wirst zu Staub „gewinnst nischt und verlierst nischt."

Die Purim-Kindl. Der berühmte Rabbi M. Sophar war kaum noch 8 Jahre alt, als er seine Mutter täuschte, indem er mehrere der frischgebackenen Purim-Kindl aus dem Becken entwendete. Und als seine Mutter ihn diesetwegen bei ihrem würdigen Gemahle anklagte, und dieser ihm darüber einen leichten Verweis gab, antwortete der kleine Sophar, ich habe nichts stehlen wollen, sondern ich wollte nur die Mizwó halten: „Schallach t'schallach esz haém weesz habbonim tikkach loch" (d. h. „Man soll die Mutter wegschicken und die Kind'l sich nehmen)."

Politik. Ein Rabbi, der nicht mehr wie eine einzige d'roschó (Predigt) von Par. Korach einstudirt hatte, reiste fortwährend und hielt in jeder Gemeinde dieselbe Droscho von Korach. Wie stellte er es aber an, daß die Gelegenheit und die Tagesordnung seiner Droschó angepaßt seien? er führte zu diesem Behufe einen kleinen Hund mit sich, der ihm bei allen seinen Reisen folgen mußte: und da sein treuer Begleiter ihm auch auf die Kanzel folgte, versetzte er ihm einen Stoß mit dem Schelt-Ausdruck: Geh, sink ein wie Korach! „Nun" sagte er hierauf, Rabboisza (Meine Herren!) da wir eben von Korach sprechen, so wollen wir auch von ihm etwas darschenen.

Adam wurde von Gott aus Staub gebildet, und Gott ließ später aus ihm selbst ein Weib entstehen. Hätte aber Adam gewußt, daß sie ihm solch Leid und Schmerz verursachen werde, dann hätte er sich sogleich aus dem Staub' gemacht.

Gott hatt' doch nicht gescheid gethan, sagte ein Witzbold, der mit seinem Weibe nicht zufrieden war, daß er das Weib von Mannes Rippe nahm; er hätte sie vielmehr dem Manne vom Halse nehmen sollen!!

Ein Mensch. Ein Bachorl kam vor der Pr . . Jeschiba nach Hause und zeigte zu seinem Vater, wie gut er es sich habe, und wie ökonomisch er zu leben wisse, indem er ihm eine hübsche Sackuhr zeigte. „Siehst, mein Sohn! stimmte der Vater ein, jetzt bist du ein Mensch!" „Und warum jetzt?" fragte neugierig der Bachur? „Weißt du denn nicht, es heißt (P. Aboth) én loch odom scheén lo schóó."

Die drei Doctoren. Es gibt dreierlei Doctoren, machte Jemand die Bemerkung; der eine heißt sich Dr. der Medicin, der andere Dr. der Rechte und der dritte Dr. der Philosophie. — Wo stehen diese aber angedeutet? Antw. im sch'moné eszré Gebete, u. z. soméch noflim, das ist der Dr. der Rechte, denn er versucht die Gefallenen (Bankrottirten) zu unterstützen; werofe cholim, das ist der Medicin Doctor; umatir assurim das ist der Dr. der Philosophie, (Rabbiner und Prediger) sie sind matir (machen erlaubt) was osur (unerlaubt) ist.

Theater und Musik.

Burgtheater. Der abgelaufene Monat brachte uns eine Novität, Paul Heyse's Drama „Don Juans Ende". Dasselbe ist eine der interessantesten Bearbeitungen dieses vielfach behandelten. Themas und ragt unter den vielen groß angelegten Szenen namentlich die Fluchscene durch überwältigende Leidenschaft hervor. Die Leistungen der Herren Sonnenthal als Don Juan und Hartmann als dessen Sohn waren geradezu grandios.

Hofoperntheater. Die kunstsinnige Leitung dieses Institutes kann sowohl in künstlerischer wie in materieller Beziehung mit den Erfolgen der letzten Wochen zufrieden sein. In erster Linie war es das Gastspiel der Frau Lucca, welche das Interesse des Publicums in höchstem Grade in Anspruch nahm und das seinen Höhepunkt in der grandiosen Leistung fand, welche uns die Unübertreffliche als „Gioconda" in Ponchiellis gleichnamiger Oper bot. Wie bekannt, danken wir es ja blos ihr, daß wir diese Oper in deutscher Sprache zu hören bekamen. Auch das Gastspiel des Frl. Lilli Lehmann fand von Seiten des Publikums eine sehr günstige Aufnahme, die in minder, aber unverdienter Weise der jüngsten Novität, der Oper „Das Andreasfest" von Carl Gramon, zu Theil wurde.

Unter den Privattheatern ist es vorzüglich das **Carltheater,** das durch die umsichtige Auswahl der Novität n Erfolg

auf Erfolg zu verzeichnen hat. Im Verlaufe von vier Wochen gelangten zur Aufführung, zwei reizende Plaudereien des Grafen Bombelles „Ein Aprillscherz“ und „Ein Weihnachtsabend“, von denen erstere bekanntlich bereits unter der Direction Strampfer am Carltheater gegeben wurde, die Reprise von Nestroys humorvoller Posse „Frühere Verhältnisse“, Schönthau's Lustspiel „Die goldene Spinne“, das zur Erinnerung an Kaiser auf's Repertoire gesetzte, noch immer zugkräftige Lustspiel „Eine Feindin und ein Freund“, Hugo Lubliner's Lustspiel „Die von Kleewitz“ und der von Director Mitterwurzer bearbeitete einactige Schwank „Edgar's Kammermädchen“ von Labiche. Diese Aufzählung ist zugleich, wie schon Eingangs erwähnt, der Bericht über eine gleiche Anzahl künstlerischer und Kassenerfolge.

Auch das **Josefstädter Theater** erfreut sich allabendlich eines regen Zuspruches. Director Costa hat mit dem Spectakelstück „Abracadabra“ einen glänzenden Wurf gethan und dürfte selbes, Dank der staunenswerthen Leistungen der japanesischen Truppe bis zum Schlusse der Saison ungeschwächte Zugkraft bewähren.

Das **Theater an der Wien** kam auch mit seiner jüngste Novität „Eine Kleinigkeit“ nicht um eine Kleinigkeit weiter.

Die Concertsaison erreichte ihren Höhepunkt in den beiden Concerten des Pianisten Eugen d'Albert. Alles, was der verwöhnteste Geschmack unter vollendetem Clavierspiel versteht: großer, machtvoller Ton, ausgezeichnete, alle Schwierigkeiten spielend überwindende Technik, Genialität der Auffassung, hinreißende Gluth der Empfindung, das alles nennt dieser junge Künstler sein Eigen. Er ist der Erbe Anton Rubinstein's und die Frage muß offen bleiben, ob es selbst diesem Größten aller Pianisten gegönnt war, in d'Albert's jugendlichem Alter schon so Großes wie dieser zu leisten. Von den übrigen Concerten seien die des Violinvirtuosen Herrn Wessely, des Sängers Herrn Adolphi, der jungen Componisten Kessel, von Perger und von Luis, besonders aber das der jugendlichen Pianistin Frl. Sophie Ranzenhofer erwähnt. Unter den jungen aufstrebenden Talenten verdient auch eine im jugendlichsten Alter stehende Violinvirtuosin, Frl. Marianne Thoman hervorgehoben zu werden. Die schon durch den Liebreiz ihrer Erscheinung bestrickende Dame dürfte dereinst einen der ersten Plätze am Kunsthimmel einnehmen. r. p.

Picanterien.

Die Kunst, graziös zu — schlafen. Daß die Erziehung junger Damen in Amerika den höchsten Grad der Vollkommenheit erreicht hat, wird nach dem Folgenden wohl nicht mehr in Zweifel gezogen werden: In der Damen-Akademie zu Cincinnati wird, wie uns geschrieben wird, den Schülerinnen auch die Kunst, graziös zu schlafen, beigebracht. Die Frau „Professorin des Schlafes“ staunte über das Kopfschütteln unseres Gewährsmannes. „Haben Sie jemals daran gedacht, daß wir ein Drittel unserer Lebensweise schlafend verbringen? Haben Sie jemals an Ihr Aussehen während des Schlafens gedacht? Nun, bei Ihnen macht es nicht viel aus, aber ein Mädchen muß jederzeit so nett und reizend als möglich aussehen, ganz abgesehen von ihrer zukünftigen Stellung als verheiratete Frau. Deshalb habe ich meine Vorträge, die Kunst, graziös zu schlafen, aufgenommen. Viele Damen z. B. haben die schlechte Gewohnheit, während des Schlafens den Mund offen zu halten, und das schrecklich unweibliche Schnarchen ist die Folge davon. Ich lehre die Mädchen, ihre Lippen vor dem Einschlafen auf anmuthige Weise zu schließen und sich nöthigenfalls hiezu in einem Handspiegel zu besehen. Sie dürfen ihren Kopf auch nicht zu tief auf die Kissen zurücklegen, so daß der Mund sich nicht willkürlich öffnet, sobald die Muskeln erschlafft sind. Ich beschwöre Sie auch, für die Nachtruhe ebenso sorgfältig Toilette zu machen, wie für den Tag. Die Nachtwäsche soll nett, picant und passend sein, deshalb also die schreckliche Schlafhaube ganz ausschließen. Das Haar darf nicht in einen festen Knoten zusammengethan werden, sondern muß leicht und lose arrangirt sein, ganz mit Rücksicht auf die Präsentirbarkeit (presentability) und dann auf den Comfort. Ihre Stellungen und Lagen im Bette dürfen ebensowenig linkisch und unschön sein, wie ihr Auftreten während des Tages, und ich instruire die jungen Damen derart, daß sie zu jeder Stunde des Tages und der Nachtzeit überrascht werden können. Sie werden stets ein anziehendes Bild darbieten, denn die anfänglich erzwungene Grazie wird bald zur Gewohnheit werden.“ P. Bl.

Die Frau von zwei Männern. Die Zitherlehrerin Marie Bittner war, nachdem sie sich von ihrem ersten Gatten, dem Instrumenten-Fabrikanten David Bittner hatte scheiden lassen, eine Ehe mit dem Privaten Rudolph Riegl eingegangen, die nach Klausenburger Ritus geschlossen wurde. Drei Jahre ehelichen Zusammenseins genügten, um Frau Bittner und deren Gatten die Ueberzeugung beizubringen, daß Beide für einander nicht passen. Frau Bittner verließ ihren zweiten Mann und trat nunmehr häufiger in Verkehr mit ihrem ersten Gatten, worüber der zweite Gatte nicht sehr erbaut schien, wie dies aus einer Ehrenbeleidigungs-Verhandlung zu Tage trat, die beim Bezirksgericht Alsergrund stattfand. Zu derselben erschien Frau Marie Bittner als Klägerin, der zweite Gatte derselben als Geklagter, mit einem bildhübschen sechsjährigen Knaben an der Hand, und der erste Gatte als Zeuge. — Was soll's? fragte der Richter Dr. Gemperle den Angeklagten, mit dem Knaben? — Der gehört ja zur Verhandlung, er ist corpus delicti, mit dem hat mich meine Frau im Stiche gelassen, wie sie mir davon gegangen ist. — Der Richter ließ eine weitere Erörterung nicht zu und verfügte die Entfernung des Knaben aus dem Verhandlungssaale. — Richter (zum Angeklagten): Sie haben an den ersten Gatten der Klägerin und an den Hofcapellmeister Hellmesberger Briefe geschrieben, in welchen Sie Frau Bittner als identisch mit jener Bittner erklären, die in dem Processe Krebs-Klier eine Rolle gespielt hat. — Fällt mir gar net ein, Herr Richter, das wird einer der Lebemänner geschrieben haben, mit denen sie Verhältnisse hat. — Richter: Ja, können Sie dies beweisen? — Angeklagter: Haha! Ob ich's beweisen kann? Einer der Lebemänner hat ihr ja den Hut eingeschlagen im Tramwaywaggon! (Heiterkeit.)

Richter: Nun, mit dem hatte sie doch gewiß kein intimes Verhältniß und ein Lebemann war es gewiß auch nicht, höchstens ein Flegel. — Angekl. (lebhaft): O nein, sie hat a Dutzend Lebemänner. — Richter: Was wollen Sie damit behaupten? — Angekl. Daß ich die Briefe nicht geschrieben hab'.

Der Richter ließ nun den ersten Gatten der Klägerin in den Verhandlungssaal treten und nun entspann sich folgender Dialog. — Der erste Gatte: Meine Frau kommt zu mir, um mir meinen Knaben, den ich unter ihrer Obsorge gelassen habe, zu zeigen, was häufig geschieht. Dieser Mann da (auf den Angeklagten deutend) erscheint nun, so oft mich meine Frau besucht, vor meinem Geschäftslocale, schimpft wie ein Rohrspatz, und wie ich um einen Sicherheitswachmann schicke, verschwindet er. — Zweiter Gatte: Wie können Sie so was sagen? — Erster Gatte: Sprechen Sie mich nicht an! Sie haben meine Frau beleidigt! — Zweiter Gatte: Seine Frau! Hahaha! Ihre Frau! Gehört schon Ihnen, ich schenk's Ihnen! Nehmen Sie sie hin! (Heiterkeit.) — Erster Gatte: Apostrophiren Sie mich nicht, benehmen Sie sich nicht so frech. — Zweiter Gatte: Also ich soll die Briefe geschrieben haben? Wissen Sie denn nicht, daß Ihre Frau Lebemänner hat? Kann nicht Einer von denselben diese Briefe geschrieben haben? — Herr Bittner wendet dem Angeklagten den Rücken zu und erklärt, daß er denselben keiner weiteren Antwort würdige. Der Richter vertagte nunmehr die Verhandlung zum Zwecke der Vorladung von Sachverständigen im Schreibfache. Ill. Exbl.

Druck von H. Gresser, Wien, IX., Maximilianplatz 10.